

K. SZABÓ

## SUNT LACRIMAE RERUM

### Gedanken zum Nachleben einer Verszeile von Vergil

Viele Verszeilen der Klassiker der Antike sind zur Zeit ihrer Geburt oder aber in den nachfolgenden Jahrhunderten zu Sprichwörtern geworden. Sie begannen selbständig als Leitmotiv neuer Kunstwerke beinahe unabhängig von dem ganzen Werk zu leben. Zu dieser Kategorie gehört auch die 462-te Zeile des ersten Gesanges des Aeneis von Vergil:

*sunt lacrimae rerum, et mentem mortalia tangunt.*

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Bedeutung dieser Verszeile von Vergil. Alle beachtenswerte Kommentare<sup>1</sup> über Vergil stimmen darin überein, dass der Ausdruck *lacrimae rerum* in genitivus obiectivus steht, und die massgebenden Vergilausgaben den Ausdruck *sunt lacrimae rerum* für eine Einheit betrachten.<sup>2</sup> Die Ausgaben sind auch darin einig, dass das mehrdeutige Wort „*res*“ in diesem Falle Missgeschick bedeutet.<sup>3</sup> Demgemäss hat der Ausdruck folgende Bedeutung: fallen Tränen auf das Missgeschick (oder auf das menschliche Missgeschick).<sup>4</sup> Die Bedeutung des Wortes „*res*“ geht aus dem Kontext hervor. Der oben zitierte Satz wurde in dem Epos von Aeneas ausgesprochen. Nachdem Aeneas mit einigen Kameraden als Schiffbrüchigen unter Karthago die Küste erreicht hatte und er von seiner Mutter, der Göttin Venus, unsichtbar gemacht worden war, sieht mit schmerz erfüllter Überraschung auf den Kunstwerken des Tempels der Stadt Schlachtszenen aus dem Trojanischen Krieg, dessen Ausgang für sie tragisch sein wird: den Helden Achilleus, der den entseelten Hektor mühsam zieht, Diomedes und die trojanischen Helden, und mit Tränen in den Augen sagt er zu seinem Begleiter Achates:

... „*quis iam locus*“, inquit, „*Achate*  
*quae regio in terris nostri non plena laboris?*“ (S. 459–460)

Der trojanische Held wird von traurigen Erinnerungen ergriffen. Die künstlerischen Schilderungen erinnern ihn an das Schicksal der verlorenen Heimat. Es wird durch die Werke der unbekannten Künstler eines noch unbekannten Volkes

*en Priamus sunt hic etiam sua praemia laudi:* (S. 461)

zum Ausdruck gebracht, dass das Missgeschick von Troja überall in der Welt bekannt ist, Priamus und im allgemeinen die trojanische Tapferkeit von den Einwohnern dieses Ortes hoch geschätzt wird. Ihr Missgeschick wird bedauert:

*sunt lacrimae rerum, et mentem mortalia tangunt.* (S. 462)

Das Volk von Karthago verhält sich achtungs- und mitleidsvoll zu den Trojanern. Aeneas und seine Begleiter betraten in Laufe ihrer Irrfahrt sehr selten einen solchen Boden wie jetzt. Sie können hier auf einen gastfreundlichen und freundschaftlichen Empfang rechnen.

Die optimistisch gesinnte Fortsetzung weist darauf hin:

*solve metus: feret haec aliquam tibi fama salutem.*<sup>5</sup>

Der Zusammenhang ist auch sprachlich eindeutig. Die 461-te Zeile kann man von der 462-ten Zeile nicht trennen.<sup>5</sup> „Sie bilden den gleichen Satz. Auch das wiederholte Prädikat existiert als Verbindungsglied (*sunt hic etiam... sunt*). Das „*hic*“ gehört unbedingt auch zu der anderen Zeile: „Sie lassen hier Tränen auf unser Missgeschick fallen.“ Die 461–462-te Zeilen des Aeneis I. von Vergil ist in diesem Zusammenhang ein Beweis des Mitleids und der Ehre seitens der Karthager für die geschlagenen und heimatlosen Trojaner, zeugt also von der Humanität der Karthager. Der Gedanke der Humanität wird auch durch den sentenziösen Charakter der Zeile unterstrichen. Es besteht kein Widerspruch darin, dass die Anerkennung der Humanität der Karthager gleichzeitig auch die Propagierung der Idee der Humanität für alle Zeiten sein kann. Das Mitleid, der Kummer über das eigene Schicksal oder über das anderer sind menschliche Spezifika und gehört zum Wesen der Humanität.<sup>6</sup> Durch das Zusammenwachsen des Konkreten und des Allgemeinen wurde diese prägnante ausdrucksvolle Zeile von Vergil nicht nur zu einem für eine gegebene Epoche geltenden, sondern auch in anderen Gesellschaftssystemen zur Geltung kommenden Sprichwort, zu einer ewigen Wahrheit.

Die berühmte Verszeile hat unter anderem Victor Hugo zum Gedichtschreiben inspiriert. Dieses Gedicht von Victor Hugo wurde später von dem Komponisten Franz Liszt vertont: Sie wurde am Anfang unseres Jahrhunderts fast gleichzeitig, voneinander unabhängig von dem ungarischen Dichter Mihály Babits<sup>7</sup> und dem griechischen Lambros Porphyras<sup>8</sup> zum Titel und Grundgedanken ihrer Gedichte gewählt. Das Gedicht von Babits wurde im Jahre 1907 verfasst. Es ist um zwei Jahre später in dem Gedichtband „Briefe aus den Kranz von Iris“ beziehungsweise kurz davor in der literarischen Zeitschrift „Nyugat“<sup>9</sup> erschienen. Das Gedicht von Porphyras „Schatten“ wurde in dem einzigen Gedichtband seines Lebens im Jahre 1920 veröffentlicht. Beide Verse setzen überraschen auf den ersten Blick und zwar dem lateinischen Original grammatisch untreu die Tradition von Vergil fort. „Die Gegenstände haben Tränen“ beginnt Babits sein Gedicht, Porphyras schreibt folgendes: „Die Gegenstände, die durch die Spur deiner Hände geheiligt worden sind, brechen in Tränen, in bitterliches Weinen aus.“ Beide Dichter



betrachten den Ausdruck *lacrimae rerum* als genitivus subiectivus. Das Wort „res“ bedeutet bei ihnen Gegenstand, Ding. Diese Interpretation steht im Gegensatz zu der Zeile von Vergil. Bei Vergil vergiessen nicht die Gegenstände Tränen, sondern die Verfertiger der Gegenstände werden durch das Verhängnis des Volkes von Priamos gerührt.

Das Motiv der Gegenstände, die Tränen vergiessen, die Situation der unbelebten Materie, die lebendig wird, ist dem ungarischen und griechischen Dichter gemeinsam. Die beiden Verse unterscheiden sich trotzdem wesentlich. Die Tränen vergiessende Gegenstände erinnern Porphyras an eine verlorene geliebte Frauengestalt. Das Gedicht wurde für die dahingeschiedene Liebe oder für eine Verwandte geschrieben. Babits konzentriert sich dagegen auf die dichterische Subjektivität. Die Gegenstände seines öden Wohnzimmers erinnern den Dichter an das eigene trübselige Leben.

Von den beiden Gedichten verfügen wir über die Entstehungsumstände des ungarischen Gedichtes mehr Angaben. Wir wissen, dass das Gedicht von Babits in einer Übergangsperiode entstanden ist. Seine dichterische Physiognomie war noch in der Entwicklung. Der junge Lehrer, der eben seine Laufbahn begann, hatte kurz vorher die grosse Enttäuschung in einer Provinzstadt in dem ersten Stationsort seines Leben erlebt. Der kaum 24 Jahre alte Dichter, später ein Klassiker der ungarischen Literatur versucht vorübergehend die Errungenschaften des Parnasses, der Sezession und des Symbolismus kennenzulernen. Der hochgebildete Poet erwarb schon den Titel poeta doctus. György Rába, der Forscher der Jugendliteratur von Babits, beweist ausführlich, dass der Grundgedanke des Ausdrucks *Sunt lacrimae rerum* — d.h. die Gegenstände werden lebendig — auf die Lehre von Spinoza bzw. auf die Kenntnis eines Werkes von Schopenhauer weist, sogar auf die Kenntnis des Werkes von Fechner, das damals zu den Neuerscheinungen gehörte. Der junge ungarischen Dichter verwendet also das Hauptmotiv philosophisch begründet.<sup>10</sup> Man kann nicht dasselbe über den griechischen Lyriker sagen, der von den Philosophen eingehend vielleicht nur Marcus Aurelius<sup>11</sup> studiert hat. Er war ansonsten Autodidakt. Schon in seinen ersten Gedichten trat er mit vollendeter Physiognomie hervor. Als kleiner Meister, der in seinen Gedichten die Einsamkeit, die Kneipen an der Meeresküste, den Kummer, die Intimitäten der Werkstage geschildert hat, ist Marcus Aurelius der Vertreter einer musikalischen Stimmungsliteratur gewesen.<sup>12</sup>

Haben diese Dichter die Verszeile von Vergil missverstanden? Auf diese Frage müssen wir kategorisch mit Nein antworten. In der Zeit der Entstehung des Gedichtes war Babits Gymnasiallehrer mit dem Fach Latein. An der Universität besuchte er das Spezialkolleg von Géza Némethy über Vergil. Bis auf unsere Tage ist Géza Némethy der Autor einer der besten ungarischen Monographien über Vergil.<sup>13</sup> Es ist zwar richtig, dass sich Babits als Dichter und als ausgezeichnete Übersetzer der Poesie der Antike nicht für die Epiker sondern für die Dramatiker und Lyriker begeisterte. Die unkorrekte Interpretation ist aber auch so unwahrscheinlich. Auch Porphyras hat mehrere Jahre im Gymnasium Latein gelernt. In den humanistischen Gymnasien Griechenlands wurden die Fächer der Antike



während der Jahrhundertwende in grosser Stunden zahl unterrichtet. Nach diesen Tatsachen müssen wir die grammatische Unkorrektheit, die gegenüber dem Muster der Antike gar nicht inhaltliche Unkorrektheit bedeutet, für bewusst halten.

Sowohl in dem Originalwerk als auch in den zwei Gedichten aus dem 20-sten Jahrhundert kommt die folgende zwei wichtige Bedeutung des Wortes „*res*“ vor: Gegenstand, Missgeschick. Die Kunstwerke (die Gegenstände) erinnern Aeneas bei Vergil an die verlorene Heimat (Missgeschick). Bei Porphyras bewahren für den Dichter die Wände, das Glas des Ikons, die Spiegelscheibe die Spuren der Hände der verlorenen geliebten Frau („Vom Unglück verfolgte Frau!“ redet der griechische Dichter sie schon in der ersten Zeile an). In dem Gedicht von Babits spielen die Gegenstände, der sich selbst verlassende Tisch, „das auf die qualvolle Nacht sich ergebend“ wartendes Bett, „die Bilder“, „die auf die Nägel geschlagene Märtyrer“ immer eine zentrale Rolle. Sie erinnern den Dichter an das eigene Schicksal, und es freut ihn, dass es um ihn jedoch etwas gibt, was mit ihm weinen kann.

In den drei Gedichten erinnern die Gegenstände an das eigene Missgeschick des Menschen. Bei Babits und Porphyras zieht sich dieser Prozess auch umgekehrt vor. In dem Gedicht von Babits wird das Bett von niemandem getröstet, der alte Armstuhl „zieht sich stumm zurück“, „die Bilder beklagen die Qual, über die sie sich schämen“. In dem Zimmer von Porphyras brechen die Gegenstände in Tränen aus, und die anmutige altväterische Wanduhr weint mit ihnen. In der Ichlyrik am Anfang des Jahrhunderts ist diese Manier natürlich, im klassischen Altertum aber noch unbekannt. Wir dürfen nicht vergessen, dass dieser Still bei Porphyras dauerhafter ist. Im Laufe der Zeit entfernte sich Babits sehr von dieser dichterischen Welt. In der Zeit des ersten Weltkrieges wurde er bewusster Antimilitarist und während des Vorabends des zweiten Weltkrieges in seinem grossen Werk „Das Buch von Jonas“ der Vertreter der klar antifaschistischen Dichtung. Hier und jetzt sind wir doch zu Beginn des Jahrhunderts auf der Spur einer eigenartigen Stimmung. Die dichterische Persönlichkeit wirkt auf die Welt der unbelebten Gegenstände.<sup>14</sup> Es ist so eine künstlerische Methode, die in der Lyrik beider Völker von vielen fortgesetzt wurde.<sup>15</sup>

Wenn „die Seele der Gegenstände“ wirklich modernes dichterisches Motiv ist, kommen das Mitleid und das Mitgefühl in mehreren Epochen zur Geltung und in dieser Hinsicht wird das Muster von Vergil vollkommen fortgesetzt. Die Träne ist des Kammers, des menschlichen Missgeschicks würdig, behauptet der römische Klassiker, und ebendas sagt das griechische Gedicht am Anfang des Jahrhunderts. *Mentem mortalia tangunt* suggeriert das manchmal aufgetauchte Schattenbild der Lieben, und dasselbe tun auch die Gegenstände, die sie beweinen. Mit anderen Worten ebendaselbe behauptet auch der ungarische Dichter, mit dem die Gegenstände seines Zimmers mitfühlend weinen: So werden die Tränen der Gegenstände zu Tränen, die wegen des Missgeschicks ausbrechen. Alle zwei sind *lacrimae rerum*. Die grammatische Unkorrektheit steht in Verbindung mit einer

reicheren vielfältigeren inhaltlichen Korrektheit. Wir können also ruhig behaupten, dass Mihály Babits und Lambros Porphyra würdige Nachfolger von Vergil gewesen sind. Das klassische Erbe wurde durch sie in origineller Weise mit neuer Farbe bereichert, und der Gedanke der Humanität eigenartig den Menschen ihrer Epoche vermittelt.

<sup>1</sup> So *Donatus*: Et ipsa propositio est. Nam specialiter dicta est quae laudanda vel quae dolenda sint. Ähnlich: *Farnaby*: Publii Vergilii Maronis Opera, Amstelodami 1712; *Heinsius*: Publii Vergilii Maronis Opera, Amstelodami, 1712.; Chr. Gottlieb *Heyne*: P. V. M. Opera. Tomus II. Aeneidos Libri I—VI., Lipsiae, 1787.; A *Forbiger*: P. V. M. Opera Pars II. 1837., *Kappes*: Vergils Aeneide Erstes Heft I/3. Leipzig, 1893.; *Goelzer-Bellesort*: Virgile Énéide I—VI.

<sup>2</sup> Vergleiche *Heyne's* Kommentar, dagegen *Burmans* Vorschläge (P. V. M. Opera, Amstelodami, 1746)

<sup>3</sup> Vergleiche *Hymne* a.a.O.: *Sunt* etiam hic lacrimae — h. e. miseratio rerum: deflentur res h.e. casus humani ... simpliciter pro ebus humanis vasis mortalium, atque etiam de rebus adversis. *Kappe* a.a.O.: res hier menschliches Schicksal, Unglück.

<sup>4</sup> *G. Karnasopoulos*: "Ενιοι κοῖνοι χαρακτηριστικοὶ ποιητικοὶ τόποι ἐν τῇ νέᾳ Ἑλληνικῇ καὶ Ῥωμαϊκῇ γραμματεῖᾳ. Πλάτων. 1960. XII. 436—438 Mit der Ergänzung des Wortes *rerum* durch "humanarum" interpretiert er richtig den Ausdruck.

<sup>5</sup> *Heyne* a.a.O.: *Sunt* hic, qui lacrimae impertiant casibus et calamitatibus aliorum...

<sup>6</sup> Fr. *Klinger*: Humanität und Humanitas. Beiträge zur geistigen Überlieferung. Godesberg, 1947. 23—24; „Spricht auch der Dichter nicht das Wort selber aus, so können wir doch getrost diese Fähigkeit in seinem Sinne Humanitas nennen. Es ist dem Menschen gemäss, in allen Mitmenschen, nicht nur Landsleuten und Mitbürgern, sich selbst wiederzufinden und ihrer Sache seine eigene zu erkennen, Rücksicht zu nehmen, tätig ihr Wohl zu befördern — wie es die Philosophen der Stoa lehren — aber auch sich von ihrem Leid anrühren zu lassen, wie denn überhaupt den Tränen und dem Schmerz ihr Recht zu geben menschlich ist.“

<sup>7</sup> *Sunt lacrimae rerum.*

<sup>8</sup> *Lacrimae rerum.*

<sup>9</sup> Am 1-sten 12. 1908. Zum Zeitpunkt der Entstehung des Gedichtes vgl. *György Rába*: Babits Mihály költészete 1903—1920. (Die Dichtung von Mihály Babits von 1903 bis 1920), Budapest, 1981. S. 225.

<sup>10</sup> Ebendort 5. 226—227.

<sup>11</sup> *Kostas Varnalis*: "Ἀνθρώποι. Ἀθήνα, 1959. S. 34—35.

<sup>12</sup> *Jogros Themelis*: Νεοέλληνες λυρικοί. Βαβική Βιβλιοθήκη 23. Ἀθήνα, 1954. κδτ'—λβ'

<sup>13</sup> *G. Némethy*: Virgilius élete és művei. (Das Werk und Leben von Vergil), Bpest, 1902.

<sup>14</sup> *Gy. Rába*: a.a.O., S. 225.

<sup>15</sup> Ebendort S. 228.